

**Zeitschrift:** Pestalozziblätter

**Herausgeber:** Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

**Band:** 22 (1901)

**Heft:** 2

**Artikel:** Aktenstücke zum Leben der "Lisebeth"

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-917609>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bl. 121. Die Haushälterin stahl Pestalozzi in Stanz. Sie machte ihm die Kinder abwendig. Es war sonst eine alte Frau, die Mutter eines dortigen Geistlichen, der rechtschaffen. Einmal musste sie ihm Gestohlenes zurückgeben. Er machte ihr Vorstellungen; sie weinte und heulte, ging dann zu den Klosterfrauen und zännete Pestalozzi aus — vor seinen Augen.

Bl. 135. Ein Schaffhauser Ratsherr sagte zu seinem Sohn: Aber denke doch, der Amtmann Stamm thut alle seine Töchter zum verhutedten Pestalozzi — man muss doch wohl ein Narr sein, wenn man das thut.

*Der Sohn.* Vater, ich begreife gar wohl, wie Stamm es thun kann; er hat recht. Ihr kanntet Pestalozzi zu einer Zeit, da ihm Alles misslang; da war seine Verwilderung natürlich. Jetzt gelingt ihm Alles und da ist er nicht mehr der alte Pestalozzi, sondern ein ganz anderer.

Pestalozzi, als er dies hörte, meinte, man könnte nicht mehr die alte und die neue Zeit aussprechen, als es in diesen wenigen Worten geschehen sei.

### Aktenstücke zum Leben der „Lisebeth“.

In dem Nachlass der Pestalozzi-Manuskripte, der von den Hinterlassenen des sel. Herrn Dr. Morf in Winterthur dem Pestalozzistübchen übergeben wurde, finden sich zwei Original-Aktenstücke, welche auf das Leben und die Zivilstandsverhältnisse der treuen Magd Pestalozzis, Elisabeth Krüsi, geb. Näf, Bezug haben.

Das erste ist die Bewilligung des Pfarramtes Gais, der Heimatgemeinde des Bräutigams Krüsi, an den Geistlichen, der die Trauung desselben mit Elisabeth Näf vollziehen sollte. Nur beiläufig machen wir auf das sonderbare Spiel des Zufalls aufmerksam, dass der Aussteller dieser Bewilligung der nämliche Mann gewesen ist, der kurz darauf (1803) mit seinen „Bemerkungen über Pestalozzis Unterrichtsmethode“ gegen Pestalozzi in der pädagogischen Welt Sturm laufen sollte.

L. pl. R. S.

Euer Hochehrwürden werden hiemit höflichst ersucht, nachgenannten Ehverlobten: dem Mathias Kreusi, einem ehl. hint. ledigen Sohn Hermann Krüsies seel. von hier (bapt. 5. 8<sup>br.</sup> 1780) u. Elisab. Näf, einer ehl. led. Tochter Hans Rudolfs Näfen seel. des Lehenmanns von Cappel und Burgers der Stadt Zürich<sup>1)</sup> (n<sup>ta</sup> b.<sup>2</sup>) den 6. April 1762) welche ihr *rechtmässiges* Ehversprechen gesetzlich wollen bestätigen lassen — *gütigst zu willfahren*, da *keine Hindernisse* bekannt sind. Möge Gewissens- und ehlicher Friede das künftige Ehleben der lieben Neuverlobten beglücken! Dies wünscht von Herzen

Joh. Rud. Steinmüller, Pfr. —

[Stempel:

Helv. Repub.

3

Rp.]

Gais im Kt. Säntis, den 19. 3. 1802.

<sup>1)</sup> Elisabeth Näf war also geborene Bürgerin der Stadt Zürich [infolge ihrer Abstammung von Adam Näf, der wegen Rettung des Panners 1531 das zürch. Bürgerrecht erhalten hatte].

<sup>2)</sup> nata baptizata.

Das zweite Aktenstück ist eine eigenhändige Aufzeichnung der Elisabeth Näf an die Adresse des dortigen Pfarramtes. Wir geben sie in ihrer ursprünglichen Fassung:

An Seine Hochwürden Herren Herren  
Pfahrherren Auf Gäiss  
Berichtet Lisabeth Kreüsi gebhr Näf  
das ich

1762

den 6. Aprill gebohren zu Cappel im Canton  
Zürich

den 8. dito getauft worden in der  
kirchen zu Cappel —

1802

den 31. Merz habe ich mich verehlicht mit  
Matheias Kreüsij auf Gäiss —

1803.

den 3. Merz wurde mein knab Jacob Heinrich  
Kreüsij Gebohren im Neühof Bey Wildeg  
den 12 Merz wurde er getauft in der kirchen  
zu Bihr im Canton Arau ==

1812

den 24<sup>ten</sup> Winterm. starb Mein Geliebter Mann

1825

den 3<sup>ten</sup> Herbstm. kam ich mit meinem knaben  
hier auf Geiss ins Weissenhaus

Diesen Personalien der Elisabeth Näf ist (der Handschrift nach zu schliessen, von ihrem Schwager Hermann Krüsi, dem Mitarbeiter Pestalozzis) auf dem nämlichen Blatte nachfolgender Passus beigefügt, der wohl Abschrift eines Teils der bei ihrem Tode vom Pfarrer<sup>1)</sup> verlesenen üblichen biographischen Skizze ist.

Seit letzter Pfingsten kam sie nicht mehr in die Wohnstube, konnte aber noch in der Kammer arbeiten. Seit Anfang des Weinmonats war sie bettlägerig.

Aus einem Brief von Herrn Alt-Rathsherr Vogel<sup>2)</sup> geht hervor, dass Lisabeth 34 Jahr bei Pestalozzi — ohne Besoldung — lebte (folglich für diese ganze Zeit den Lohn zu fordern gehabt hätte). Ihre seltene Anhänglichkeit, Treue und Aufopferungskraft anerkennend wollte die edle Frau Pestalozzi durch ein Vermächtnis sorgen, dass ihr ein sorgenfreies Alter bereitet werde. Sie that es wirklich; aber der Umstand, dass der so allgemein hochgefeierte Pestalozzi in seiner Altersschwäche sein Vertrauen einem Unwürdigen schenkte, der alle Personen von ihm trennte, die früher ihm werth und theuer waren, brachte auch die verstorbene Mitschwester um einen Theil der ihr zugesetzten Unterstützung. So entstand bei dem Blicke auf ihren unglücklichen geistesschwachen Sohn der

<sup>1)</sup> Pfarrer in Gais war damals (1828—1853) Samuel Weishaupt.

<sup>2)</sup> David Vogel (1760—1849), der bekannte Freund und Vertrauensmann Pestalozzis in dessen Heimatstadt, der Vater des Historienmalers Ludwig Vogel.

Wunsch, in das hiesige Waisenhaus aufgenommen zu werden. Er wurde ihr gewährt. Den 3<sup>ten</sup> September 1825 trat sie in dasselbe ein und erhielt freundliche Pflege, für welche sie oft mit Inbrunst Gott und Menschen dankte.

Nach der gütigen Mitteilung des gegenwärtigen Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Giger, starb Elisabeth Näf den 22. Februar 1836; ihr (stummer) Knabe Jakob Heinrich („Schaggi“) 31. Oktober 1854.

*H.z.*

## Horstigs Briefe aus Paris 1803

an J. C. Fr. Gutsmuts über Pestalozzi.

Auf Anregung von Herrn Oberschulrat August Israel bringen wir hier die Briefe zum Wiederabdruck, die Horstig aus Paris an den Herausgeber der „Bibliothek der pädagogischen Literatur“ geschrieben hat. Sie finden sich in der „Bibliothek“ im Jahrgang 1803, erster Band p. 275—282.

Pestalozzi war als Deputirter seines Heimatkantons zur Consulta im Herbst 1802 nach Paris gegangen und daselbst bei dem fröhern Minister Stapfer abgestiegen; es war die Zeit, da es sich zugleich um den Druck der Pestalozzischen Elementarbücher auf dem Wege der Subskription handelte. In Paris fand er Joh. v. Muralt (1780—1850), der, aus einer angesehenen Zürcher Familie stammend, seine Jugend bei seinen Eltern auf Schloss Heidelberg bei Bischofszell verlebt hatte, dann Theologie studierte und jetzt von Paris aus, einen gleichzeitigen Ruf der Frau von Staël ablehnend, sich an Pestalozzi anschloss und als Lehrer in dessen Institut eintrat, wo er bis 1810 blieb und eine der wichtigsten Stützen desselben wurde, bis er als Pastor der reformirten Gemeinde in Petersburg in die russische Hauptstadt übersiedelte und dort die letzten 40 Jahre seines Lebens als hoch angesehener Geistlicher, lange auch als Vorsteher eines von ihm begründeten pestalozzischen Institutes, wirkte. Die Denkschrift für Stapfer, die Pestalozzi im Kreise der Freunde vorlas, ist zuerst von Morf im II. Band seines Werkes p. 147—165 abgedruckt worden (Israel).

Von Horstig wissen wir nur wenig. Nach Mitteilung von Israel hat „C. G. Horstig“ 1803 eine „Geschichte der Einführung und Bekanntmachung der Oliviersche Leselehrmethode“ geschrieben und war in späterer Zeit Konsistorialrat in Bückeburg. 1833 ist er nicht mehr am Leben; da der mit 1823 beginnende „Neue Nekrolog der Deutschen“ keine Notiz von ihm gibt, ist er wahrscheinlich schon vor dem letztern Jahre gestorben. Mehreres an Personalien über ihn wäre erwünscht.

Paris, d. 20. Nivôse 11. (d. 10. Jan. 1803).

Dass wir Pestalozzi in Paris finden würden, lieber Gutsmuths, darauf freuten wir uns schon vor und auf der Reise. Gestern machten wir zum erstenmal die persönliche Bekanntschaft dieses grossen originellen Mannes. Sagen Sie allen Teutschen, die den ehrwürdigen Pestalozzi für einen Mann ansehen, der eben nichts Neues erdacht und erfunden habe, dass ihnen noch etwas zur Beurtheilung des ausserordentlichen Menschen fehle, welches sie sich je eher je lieber anschaffen mögen. Nicht der Anblick von Pestalozzi, obgleich auch dieser schon nicht wenig zum Anerkennen des stillen, bescheidenen, ganz auf seiner eigenen Grösse ruhenden Verdienstes beiträgt; nicht der Ton, die Sprache, die Lebhaftigkeit des Ausdrucks, das glühende Feuer der Menschenliebe, welches in jeder Ergiessung des sanften liebreichen Herzens helle Funken sprüht, nicht die Zartheit des Gefühls in diesem, man möchte sagen, rohen Naturmenschen, bei dessen Auffinden der Diogenes Rousseau seine Laterne ausgelöscht haben.